

# Jugendliche in Frankreichs Sozialbau-Siedlungen häufen Brandfallen für Feuerwehr und Polizei

Es schon eine Tradition, aber zuletzt nahm sie überhand: Jugendliche und Halbwüchsige in Sozialbau-Siedlungen legen Brände um die Polizei in Hinterhalte zu locken: erst attackieren sie die heranrückende Feuerwehr, dann geraten die zum Schutz der Feuerwehr nachgerückten Polizisten in einen Hagel aus Wurfgeschossen.

AUS PARIS, DANNY LEDER

In Frankreichs städtischen Krisenvierteln macht ein Begriff die Runde: 'Guet-apensō (der Hinterhalt). Es ist fast immer der selbe Handlungsablauf: Jugendliche zünden Abfalleimer oder Autos an. Die Feuerwehr erscheint und gerät in einen Hagel aus Wurfgeschossen. Daraufhin rückt die Polizei an und wird ihrerseits von Jugendlichen mit Steinen, Bocciakugeln, Molotowcocktails und sogar Feuerwerksraketen empfangen. Diese Munition wird in den Tagen zuvor in Kellern der Gemeindebauten gehäuft. Erscheint ihnen das Kräfteverhältnis günstig, gehen dutzende verummte Jugendliche und Halbwüchsige auch mit Eisenstangen und Molotowcocktails zum Nahkampf über.

Solche 'Fallenō werden im Wochentakt registriert, aber zuletzt, während der in Frankreich zwei wöchigen Allerheiligen-Schulferien und rund um Halloween kam es zu einer besonderen Häufung der Attacken.

In einer Sozialbau-Siedlung in der Trabantenstadt Chanteloup-les-Vignes westlich von Paris wurde am Samstag ein Hallengebäude, das der Ausbildung zu Zirkus- und Theaterberufen gewidmet war, niedergebrannt. Auch ein Jugendzentrum ging in Flammen auf. In vier Nachbarstädten war es schon zwei Tage zuvor zu derartigen 'Brand-Fallenō gekommen.

In der Vorstadt La Courneuve nördlich von Paris versuchten Jugendliche in das örtliche Kommissariat einzudringen. In etlichen Provinzstädten gingen Jugendliche auf Uniformierte direkt los. In der Stadt Beziers im Südosten Frankreichs wurde eine Schule abgefackelt. In der Stadt Pau, am Fusse der Pyrenäen im Südwesten, wurde auf einem Campingplatz ein Brandanschlag verübt.

Die Ereignisse wecken Erinnerungen an das Jahr 2005, als schwere Unruhen landesweit Sozialbau-Siedlungen und ihre Umgebung über zwei Wochen lang erschütterten und der Ausnahmezustand verhängt wurde. Der Auslöser der damaligen Revolte war der Tod zweier Halbwüchsiger aus Migrantenfamilien, die vor einer Polizei-Kontrolle in eine Stromanlage geflüchtet und dort verunglückt waren. Die eigentliche Ausbreitung der Unruhen erfolgte aber, nachdem Polizei-Trupps, die mit Steinen beworfen wurden, Tränengasgranaten abschossen, von denen eine in einer Moschee landete.

Auch jetzt wieder können Todesfälle als Folge von Polizei-Einwirkung, auch wenn sie schon länger zurückliegen, für anhaltende Revanchelust sorgen. Aversion und Misstrauen nähren sich auch aus dem Umstand, dass Übergriffe von Polizisten gegen junge Vorstädter

mehrfach von den Behörden vertuscht wurden. Andererseits geraten auch die legitimsten Einsätze für Polizisten immer wieder zum lebensgefährlichen Spießrutenlauf.

Im März verunglückten zwei Jugendliche auf ihren Motorrädern in einer Siedlung in der Alpen-Metropole Grenoble, als sie einer Polizei-Streife entkommen wollten. In der selben Siedlung wurden zuletzt wieder Polizisten mit Steinen angegriffen, als diese versuchten, einen Drogen-Dealer festzunehmen.

Die Behörden vermuten hinter der jüngsten Häufung der Angriffe auf die Polizei auch eine Reaktion auf ihr verstärktes Vorgehen gegen den Drogenhandel, der in etlichen Sozialbau-Siedlungen zu einem ziemlich ungeniert betriebenen Erwerbszweig geworden ist. Dazu kommen Aufrufe per Internet zu einem regelrechten Wettbewerb zwischen Vierteln um den spektakulärsten Angriff auf die Polizei. Halbwüchsige stacheln sich gegenseitig auf, aus pubertären Gehabe kann schnell bitterer Ernst werden. Auf Videos im Internet kann man hören, wie verummte Jugendliche auf Polizisten mit dem Ruf losgehen: „Tötet sie“.

Zurzeit stehen gerade 13 Minderjährige vor Gericht, denen vorgeworfen wird, sich vor zwei Jahren, am Rande ihrer Siedlung südlich von Paris, an einen Streifenwagen herangeschlichen, ihn angezündet und den darin sitzenden vier Beamten schwerste Brandwunden zugefügt zu haben.